

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 254

Mittwoch den 30. Oktober 1918 abends

84 Jahrgang

Kleinhandelshöchstpreis für Zucker.

Bei der Abgabe von Zucker im Kleinverkauf dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

für gemahlene Melis 1 und Kristallzucker	50 Pfg. für 1 Pfund
für gemahlene Raffinade	52 „ „ 1 „
für Buderzucker	54 „ „ 1 „
für Preßwürfel	56 „ „ 1 „
für Schnitzwürfel	57 „ „ 1 „
für Stückenlumpen	54 „ „ 1 „
für Brotzucker	54 „ „ 1 „
für Kandis, braun	62 „ „ 1 „
für Kandis, weiß	66 „ „ 1 „
für Kandis, schwarz	66 „ „ 1 „

Diese Preise erhöhen sich mit Rücksicht auf die am 1. Januar 1919 einsetzenden Monatszuschläge am 1. Februar, 1. Mai und 1. August 1919 um je 1 Pfg. für das Pfund.

Kleinverkauf ist der Verkauf unmittelbar an Verbraucher in der in offenen Läden üblichen Art.

Vorliegende Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 und der dazu ergangenen Abänderungsverordnungen.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1918 an die Stelle der Verordnung über Kleinhandelshöchstpreise für Zucker vom 15. August 1918 (Sächsische Staatszeitung Nr. 191 vom 17. August 1918).

Dresden, am 28. Oktober 1918.

Ministerium des Innern.

Vom Beginn des neuen Zuckerversorgungsabschnittes ab erfährt das Verfahren mit **Zuckerkarten** einige **Änderungen**.

Die Zuckerkarte trägt diesmal außer den 5 Einsparabschnitten noch 2 mit A und B bezeichnete Hilfsabschnitte, die für die Verteilung etwaiger Sonderzulagen bestimmt sind. Ob und in welcher Höhe diese beiden Hilfsabschnitte zu beliefern sind, wird gegebenenfalls vom Ministerium des Innern besonders bekannt gemacht werden.

Neben diesen Normalarten werden mit einem **K** gekennzeichnete **Karten** eingeführt. Diese tragen die Hilfsabschnitte A und B nicht. Sie sind bestimmt für Kriegsgefangene und Kinder im 1. und 2. Lebensjahre. Diese Kinder erhalten sonach eine Normalkarte und eine K-Karte.

Für im Laufe des Versorgungsabschnittes zuziehende Personen und geborene Kinder

40 Millionen Soldaten unter den Waffen.

Es wurde neuerdings ausgerechnet, daß rund 40 Millionen Soldaten am Weltkrieg teilnehmen, die sich folgendermaßen auf die Kriegführenden verteilen: Verbandsmächte (Entente) 27 500 000 Mann, Mittelmächte 10 600 000 Mann, Flottenbesetzungen 2 000 000 Mann. Die Stärke der einzelnen Nationen ist: Deutschland 7 000 000 Mann, Oesterreich-Ungarn 3 000 000, Bulgarien 300 000, Türkei 300 000, Rußland 9 Millionen, Frankreich 6 Millionen, Großbritannien 5 Millionen, Italien 1 400 000, Amerika 1 Million, China 541 000, Rumänien 320 000, Serbien 300 000, Belgien 300 000, Griechenland 300 000, Portugal 200 000, Montenegro 40 000, Siam 36 000, Rußland 11 000 und Liberia 400 Mann.

Die Schadenersatzforderungen der Entente.

Die schweizerischen Blätter erfahren aus London: Die „Morning Post“ berichtet, der voraussichtliche Schadenersatzanspruch der Alliierten an den Feind werde zwischen 40 und 50 Milliarden betragen, einschließlich Belgiens. Auch hierfür müsse Garantie vor einem Friedensschlusse gegeben werden.

Oertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Zum Reformationstest. In der gegenwärtigen Notzeit unseres Vaterlandes haben die evangelischen Deutschen das Bedürfnis, sich am Glauben des deutschen Propheten Martin Luther anzuklehen, den er in Wort und Tede ausgesprochen hat. Der Reformationstestgottesdienst bietet den Teilnehmern auch Gelegenheit, ihre Brudersliebe an den bedrängten Glaubensgenossen in der Zerstreung unter Andersgläubigen zu betätigen: Die Not ist im Kriege groß geworden, besonders in Deutsch-Böhmen, das von den Tschechen durch Verweigerung der Lebensmittelabgabe aus ihrem Gebiete systematisch ausgehungert wird. Um so größere Anerkennung und tatkräftige Hilfe verdienen die Glaubensgenossen, welche im Existenzkampf des Deutschtums und des Evangeliums in Böhmen aushalten trotz der furchtbaren Entbehrung. Sie zu lindern und die Ausbreitung des Evangeliums zu fördern, ist daher Lebenspflicht jedes evangelischen Christen. Darum unterstüze jeder die Reformationstestkollekte für den Gustav-Adolf-Verein nach Kräften.

Im Anschluß an das am 29. ds. Wks. stattgefundene Gendarmerie-Schützen fand im Sitzungssaale der Amts-

hauptmannschaft der übliche Monatsrapport statt. An ihm beteiligten sich auch Herr Gendarmerie-Major Klahre und ein zum Studium der Gendarmerieeinrichtungen abkommandierter polnischer Offizier. Herr Amtshauptmann Edler v. d. Planitz nahm Gelegenheit, dem vor wenigen Tagen an Grippe verstorbenen Gendarmerie-Wachmeister Matthes in Altenberg einen ehrenden Nachruf zu widmen und mitzuteilen, daß der Verstorbene gerade auf diesem Rapporttage in Anerkennung seiner vortrefflichen Leistungen die Friedrich-August-Medaille in Silber hätte erhalten sollen. Die gleiche Auszeichnung erhielt Herr Fortsgendarmei-Wachmeister Kühne — Rehsfeld.

— Tagesordnung für die 17. Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde am Freitag den 1. November 1918, abends 8 Uhr. a) Öffentliche Sitzung: 1. Ein Donkschreiben. 2. Verordnung über Verwendung der Sparkassenüberschüsse. 3. Vorlage, Abschluß des Eheschließungszimmer betr. 4. Richtigsprechung der Stadtkassenrechnung auf das Jahr 1915. 5. Richtigsprechung der Stadtkassenrechnung auf das Jahr 1916. 6. Richtigsprechung der Mietwohnhäuserkassenrechnung auf das Jahr 1916. 7. Richtigsprechung der Forst- und Flurkassenrechnung auf das Jahr 1917. 8. Vorlage, Erhebung von Boden- und Stättegeld bei Jahrmärkten usw. betr. 9. Zuschuß für die Volksküche im 3. Vierteljahr 1918. 10. 4. Nachtrag zum Müller-Schul-Regulativ, Schulgebäudeerhöhung betr. 11. Vorlage, Ersatz für das Biemarck-Medaillon betr. 12. desgl., Teuerungszulage für die Hilfsarbeiterinnen betr. 13. Entwurf eines neuen Ortsgesetzes über Tagelöhner und Reisetkosten. b) Nichtöffentliche Sitzung.

— Am Dienstag Abend fand im hiesigen Stenographenverein in Gegenwart des Vorstehers, Herrn Stadtwachmeisters Burkhart, als Schluß des Jahreskurses ein Preis schreiben statt. Der Anfängerkursus, geleitet von Frä. Hedwig Riebing, wurde zu Beginn von 64 Teilnehmern (männlichen und weiblichen) besucht. Hauptsächlich infolge Wegzugs und Einberufung sank die Zahl bis auf 20. Von ihnen unterwarfen sich 17 der Prüfung, die aus der Uebersetzung aus dem Kurrent in Schnell-schrift bestand. Dem Fortbildungs- und dem Rebeschulungskursus (anfangs 16 bez. 12 Damen und Herren, zum Preis schreiben 8 bez. 5) wurden von Herrn Bürger-Schul-lehrer Göde je ein 5 Minuten-Diktat mit 140 bez. 180 Minuten-übungen gegeben, das in Kurrent zu übertragen war.

werden vom Kommunalverband auf Antrag **Ergänzungszuckerkarten** ausgestellt. Die **Anträge sind bei den Ortsbehörden zu stellen.**

Die auf Zucker lautenden Abschnitte der **Militärurlauberkarten** sind vom Kleinhändler nicht mehr an den Lieferanten, sondern in Päckchen zu je 5 Pfund vereinigt an den Kommunalverband zur Belieferung mit Zucker einzureichen. Kleinere Mengen können mangels geeigneter Bezugskarten nicht eingelöst werden.

Dippoldiswalde, den 29. Oktober 1918.

Der Kommunalverband.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **Vereinsbank** eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Dippoldiswalde ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

Dienstag den 10. Dezember 1918 nachmittags 1/4 4 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht Dippoldiswalde anberaumt worden.

Dippoldiswalde, am 29. Oktober 1918.

K 1/12.

Königliches Amtsgericht.

Getragene, aber guterhaltene Jacken und Hosen, sowie gute Schlafdecken

für landwirtschaftliche Diensthofen und Arbeiter stehen zur Verfügung.

Bezugspreise sind

Freitag den 1. November vormittags von 10—11 Uhr

zu beantragen.

Dippoldiswalde, am 30. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

Freitag den 1. November 1918 abends 8 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses. Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Zucker- und Fleischkarten, sowie Karten für Magermilch und Quark

werden **Freitag den 1. November ds. Js. vormittags von 9—12 Uhr im Rathaus-saale** ausgegeben.

Stadtrat Dippoldiswalde, am 29. Oktober 1918.

Das Resultat wird am 9. November zum Sitzungsfeste bekanntgegeben. Wer mit dem stenographischen Vereinsleben vertraut ist, wird den Besuch der Übungsstunden als sehr befriedigend bewerten.

— Die Dödsplan-Verjammlung der Epchorie Dippoldiswalde findet Donnerstag den 14. November vormittags 10 Uhr im Saale der „Reichstrone“ statt. — Als Hauptpunkte stehen auf der Tagesordnung ein Vortrag des Herrn Pfarrer Gilbert in Schellerhau über „Notwendigkeit und Möglichkeit kirchlicher Volksmission“ mit anschließender Aussprache, sowie ein Antrag betr. Landeskirchensteuer, die von Herrn Pfarrer Herz in Reichstädt begründet wird.

— Fähnrich Walter Reichel, Sohn des Herrn Fabrikbesizers Arthur Reichel hier, wurde zum Leutnant im Inf.-Reg. 103 befördert unter Vorbehalt der Patentierung.

— Der Agl. Bezirksarzt Hr. Medizinalrat Dr. Pehold in Pirna hat in Uebereinstimmung mit Herrn Sanitätsrat Dr. Voigt hier angeordnet, daß der Unterricht in der hiesigen Bürgerschule am 1. November wegen der Grippe-erkrankungen noch nicht beginnt. Der Wiederbeginn des Unterrichts wird noch bekannt gegeben werden.

Altenberg. Seit Sonntag ist es winterlich kalt geworden. Am Sonntag vormittag schneite es mehreremal. Die Temperatur stand nur wenig über den Gefrierpunkt. Dienstag früh waren schon 3 Grad Kälte.

Dresden, 29. Oktober. Der neugebildete Staatsrat wird morgen, Mittwoch, zu seiner ersten Sitzung zusammen-treten. Er wird aus je 7 Mitgliedern beider Kammern bestehen. Das Arbeitsgebiet des Staatsrats ist neuerdings gegenüber der ursprünglichen Absicht von der Regierung etwas eingeschränkt worden. Er wird sich zu befassen haben mit der Neubildung der Ministerien, mit der Präsentation der vom König an die Spitze der neuen Ministerien zu berufenden Personen, mit den Gehalts- und Ruhegehaltsfragen der neuen Minister und mit der Schaffung staatsrechtlicher Grundfragen dafür, daß die Parlamentarier, ohne ihre Mandate für die Ständekammer zu verlieren, Minister werden können. Es sollen auch nicht so viel Ministerien neu gebildet werden, wie die Mehrheitsparteien ursprünglich planten. Wahrscheinlich werden die Abteilungen Handel und Verkehr zu einem Ministerium vereinigt, für das seitens der Reichsparteien noch immer der Abgeordnete Rißke-Deuschl präsidentiert wird. Die

Inserate werden mit 20 Pfg., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pfg. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 60 Pfg. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pfg.

Sozialdemokraten fordern zwei Ministerfraktionen; für den Abgeordneten Fröhlich den Posten eines Ministers ohne Portefeuille. Das neue Ministerium wird wahrscheinlich Ende nächster Woche mit einer programmatischen Erklärung zum ersten Male an die Öffentlichkeit treten.

Mägeln. In der Nacht zum 26. d. M. wurde aus einem massiven und wohlverschlossenen Stalle der Firma Köhler & Dr. Grühl ein dem Wertmeister Frommhold gehöriger weißer Ziegenbock gestohlen, den die Diebe unweit des Stalles abstachen; die Diebe sind ermittelt. Der größte Teil des Fleisches und das Fell des Tieres konnten dem Besitzer wieder zurückerhalten werden.

Leipzig. Um die Menschen um Geld zu betrügen, hat sich eine Schwindlerin folgenden Trick ausgedacht: Sie fährt mit der Eisenbahn in der 4. Klasse von Leipzig ab und erzählt unterwegs ihren Mitreisenden, daß sie marktscheu Kartoffeln besorgen könne, für die sie natürlich jedesmal willige Abnehmer findet. Sie läßt sich dann von diesen die Adressen geben und steigt an der nächsten Station aus, um schnellstens wieder nach Leipzig zurückzufahren. Da sie nun weiß, daß die zu beschwindelnden nicht zu Hause sind, sucht sie sofort deren Angehörige auf und legt diesen einen Zettel vor, auf dem sie selbst „Geb dem Mädchen 30 Mark für Kartoffeln“ oder Ähnliches geschrieben und mit „Mutter“ usw. unterzeichnet hat. Daraufhin hat sie wiederholt auch Geld erhalten, selbstverständlich ohne dafür irgend etwas zu liefern. Die etwa 22 Jahre alte Betrügerin konnte noch nicht ermittelt werden.

Chemnitz. Der unabhängige Sozialist Urandier hier hat die Aufforderung erhalten, binnen drei Tagen Deutschland zu verlassen, und sich nach Oesterreich, seinem Heimatland, zu begeben.

Eisenstadt. Das hiesige Amtsblatt schreibt: Die Grippe hat auch die Hälfte des Personals der Amtsblattredaktion ergriffen, so daß die Zeitung nur als Notausgabe (zweifelhaft) erscheinen kann.

Gornau bei Zschopau. Der hier verstorbenen Privatmann Friedrich Gustav Weßbach hat kurz vor seinem Tode der hiesigen Gemeinde zwei Glocken gestiftet.

Zwickau. Auf Antrag des Bezirksarztes ordnete die Amtshauptmannschaft zur Verhütung der Verbreitung der Grippeepidemie in den Orten, wo Leichen nicht in Leichenhallen untergebracht werden können, sondern vom Hause aus beerdigt werden müssen, bei den an Grippe Verstorbenen stilles Begräbnis an.

Baunzen. Unter der Anklage des Mordes stand der 17 Jahre alte Dienstknecht Alwin Richard Hartman aus Prietitz vor dem hiesigen Landgericht. Um die Folgen eines Liebesverhältnisses zu vernichten, hat er am 4. August die 23 Jahre alte Dienstmagd Helene Kößberg vorsätzlich in das Wasser des Haase'schen Steinbruchs in Prietitz gestochen, wo sie ertrank. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Jahren Gefängnis.

Eiben. Im benachbarten Neu-Eiben tötete die Schuhmacherehefrau Anna Seeliger ihren fünfjährigen Sohn, indem sie ihm die Kehle durchschnitt. Sie beging sodann einen Selbstmordversuch. Die Frau lag seit acht Tagen krank an der Grippe darnieder, glaubte sterben zu müssen und wollte ihr Söhnchen nicht allein zurücklassen. Der Ehemann der Seeliger steht in Freiberg im Militärdienst.

Kirchen-Nachrichten.

Reformationsfest 1918.

Reinhardtsgrimma. Vormittags 1/29 Uhr Beichte. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und heilige Abendmahlfeier. Nachmittags 1/22 Uhr Anmeldung der Konfirmanden und Gottesdienst für diese und ihre Angehörigen.

Reichstädt. Die sog. „Stille Kommunion“ beginnt bereits vormittags 1/49 Uhr.

Was ein altes Kirchenbuch von unserer Heimat erzählt.

Von Pfarrrer Pangritz — Schmiedewitz.

(Fortsetzung.)

Auch von Schuld und Sühne lesen wir gelegentlich So 1576. „Donath geier der Junge ist ihm Cristabandt off den Drehsener wege off dem Boden Erschlagen worden von Balzer Cristoff zur Delsenn Bund ist ihm Neuen Jahrestage alhier off den Kirchhofe begraben worden. Bund Balzer Cristoff ist zu Rabenau gerade gebrecht worden wegen seiner Mißhandlung.“ Anschließend hat er nach dieser Tortur noch 8 Jahre gelebt. Denn 1584 lesen wir: Den 1. Advent ist begraben worden Balzer Christoff ohne Creuze vund ohne geleute.“

Unwegsam mag die Heide damals gewesen sein. Man konnte sich in ihr verirren. So ist dem Delsaer Ortsrichter Caspar Scheumahn am 14. März 1607 gegangen. Er war nach Dippoldiswalde zu Markte gegangen, ging 4 Uhr nachmittags in der Stadt weg und bei dem „Stein-Burne“ (= Steinborn) verirrte er sich und ist wieder zurückgegangen bis zum Steinbruch. Am vierten Tage wurde er dort tot aufgefunden.

1610 und 1611 wird von zwei Totschlägen berichtet, auch von einer Rindaussetzung. Doch das sind Ausnahmen. Im allgemeinen scheint die Gegend eine gute gewesen zu sein. Von den Zeichen niedergehender Sittlichkeit findet sich noch selten etwas. Nie hören wir etwas von Selbstmord, ganz selten von unehelichen Kindern. „Ein Hurenkind“ steht dann im Kirchenbuch, und ist die Mutter eine „nachgelassene“ Tochter, also eine schuldlose Waise.

Die Ehen wurden heilig gehalten und waren meistens

sehr kinderreich. Kam einmal — was selten vorkam — ein uneheliches Paar zum Vorschein, so wurde es früh beim 1. Säulen getraut.

Diese strengen Sitten und gottgeordneten Verhältnisse entsprangen einer festen Kirchlichkeit. Das Wort Gottes stand in hohem Ansehen und wurde Sonntags dreimal verkündigt. Außer der „Ambrospredigt“ wird die „Mittagspredigt“ und die „Vesperpredigt“ öfter erwähnt. Bald sollten Zellen kommen, da es für das geängstete Menschenherz nur eine Zuflucht gab: bei dem lebendigen Gott. In den Pest- und Drangsalzeiten des 30jährigen Krieges, die unsere Heimat furchtbar mitnahmen, ging manches Saatkorn auf, das die ersten lutherischen Pfarrherren von Seifersdorf, Magister Georgius Graupig und Magister David Friedrich gesät hatten. Der letztere, ein sehr oft als Taufpate begehrt und gewiß sehr beliebter Mann, starb schon vorher, im Jahre 1585, mit zwei Söhnen an der furchtbaren Seuche, nachdem er kurze Tage vorher mit seinem Sohne eigenhändig zwei Töchter begraben hatte, weil sich kein Totengräber fand. Doch war die Pestilenz des Jahres 1585 mit ihren 40 Opfern, unter ihnen 5 Delsaern, erst ein Vorpiel der furchtbaren Heimsuchung des für unsere Heimat so schrecklichen Jahres 1532. Schon das 14. Jahr tobte der Krieg. Bisher hatte unsere Heimat wenig davon verspürt, außer daß etwa einmal Truppen durchzogen mit ihrem Troß. Das Kirchenbuch enthält noch Spuren davon. So wird einmal der Junge eines Soldaten getauft, der bei George Paul in Delsa im Quartier lag. 1629 stirbt ein kranker Soldat auf dem Transport. Daß die Truppendurchmärsche oft eine große Last waren, da das rauhe Kriegsvolk dem Bauer in Stall und Keller und Kammer ging und nahm, was nicht viel und nagefest war, ist klar. Trost machten wohl Landesknechte und „Reutter“ auf helläugige Bauernjungen, denen das Blut heiß durch die Adern lief, einen gewaltigen Eindruck, so daß sich ab und zu auch ein Delsaer anwerben ließ.

So war Antonius Pfundt von der Delsa zu Wittenberg auf der Festung bei den „Eisenstörern“, bei der Besatzungsmannschaft. Er starb 1626 an der Pest.

Ja die Pest! 1631—1632 wütete sie besonders schlimm in unserer Heimat. Im August wird sie in Seifersdorf eingeschleppt. Eine Frau bringt ihre zwei kranken Kinder zum Großvater nach Seifersdorf — das ist der Anfang. Welcher unsagbare Jammer folgt! Eins der Kinder stirbt. Nun kommt das kalte Grausen ins Haus! Die Pest muß das sein! Der Großvater begräbt das Leichlein hinter seinem Haus. Nur ja nicht erst durchs Dorf auf den Kirchhof tragen! Und dann aus dem Haus! Auf dem Feld wird in Eile eine Hütte errichtet, dort wohnt nun der alte George Hasmann mit den Seinen. Aber — die Flucht war umsonst. Die Pest kommt mit in die Hütte aufs Feld. Auf dem Felde muß der alte Mann seine Tochter begraben, dann ein zweites Entlein, dann seinen Ruhjungen. Aber auch im Dorf schleicht die Pest weiter. Zwei Nachbarkinder sterben, dann ein anderer Nachbar, Caspar Böhme. Raum ruht er in der Erde seines Gartens, so folgt ihm sein Töchterchen, dann kein Weib mit dem neugeborenen Kind. Die beiden ältesten Söhne begraben Mutter und Kind neben Vater und Schwester. Tags darauf stirbt der eine Sohn auch hin. So schleicht die unheimliche Seuche weiter. Ganze Güter sterben aus. Die Flucht in die Hütten auf den Feldern nützt nichts mehr. Der Pesthauch liegt in der Luft. Pestkranken Soldaten kehren heim. Die Seuche findet neue Herde. Auf den Feldern, in den Gärten reißt sich ein Grab ans andere.

(Schluß folgt.)

Beste Nachrichten.

Der nächste Schritt liegt beim Verband.

Rotterdam, 29. Oktober. Reuter meldet aus Washington vom 28. Oktober: Die deutsche Note wird nur als eine Empfangsbekundigung der Mitteilung des Präsidenten betrachtet, die keine Antwort erfordert. Da der Präsident die ganze Korrespondenz den Verbänden übermitteln hat, muß der nächste Schritt von den assoziierten Kriegsführenden, die gemeinsam auftreten, ausgehen.

Die Einigkeit der Entente gefährdet.

Wie der Haager Korrespondent der „Zürcher Morgenzeitung“ drückt, gilt die Einigkeit der Entente seit kurzer Zeit als durchaus gefährdet. In italienischen Regierungskreisen haben schon die bloßen Anfragen des Präsidenten Wilson bezüglich der Friedensbedingungen große Aufregung hervorgerufen. Es ist schon heute klar, daß die Einigkeit der Alliierten bei Festsetzung der Friedensbedingungen arg in Frage gestellt erscheint.

Die Proklamation des tschecho-slowakischen Staates.

In einem in tschechischer Sprache abgefaßten Zirkulartelegamm „An alle“ wurde am Montag folgende Anordnung des Dr. Zahradnik bekanntgegeben:

„Die Proklamation des tschecho-slowakischen Staates hat bei der Säule des heiligen Wenzel auf dem Wenzelsplatz in Prag um 11 Uhr vormittags stattgefunden. Sofort alle Abzeichen des gewesenen österreichischen Staates entfernen! Alle Sendungen in Wagenladungen und alle Städtgüter besördern! Nach Wien und nach Deutschland sofort alles aufhalten! Nach Prag ist der Verkehr telegraphisch anzumelden wegen Disposition durch den Nationalrat. Der Verkehr im Inlande ist ohne Unterbrechung in gutem Zustande zu erhalten. Es lebe der tschechische Staat! Na zdar! Unterschrift: Dr. Zahradnik.“

Budendorffs Nachfolger.

Generalleutnant Gröner, der bisher Generalstabschef unserer Truppen in der Ukraine war, ist am Dienstag in Berlin eingetroffen. Dem „Total-Anzeiger“ zufolge soll er in erster Linie als Nachfolger für Budendorff in Aussicht genommen sein. Er wird sich noch im Laufe des Dienstags beim Kaiser melden und mit der politischen Reichsleitung Fühlung nehmen, um sich dann ins Hauptquartier zu begeben. In den letzten Tagen haben in Berlin wieder wichtige Sitzungen des Kriegskabinetts stattgefunden, an denen auch verschiedene Heerführer teilnahmen.

Die Parlamentswahlen in Amerika.

Kampf zwischen Wilson und Roosevelt.

Am 5. November stehen in den Vereinigten Staaten die Parlamentswahlen bevor, und sie beginnen, ihre Schatten auf das ganze Tun und Treiben des Präsidenten Wilson zu werfen. Was er nämlich tut, fällt verkehrt, und umgekehrt. Wilsons Politik richtet sich also nach dem, was er als das Richtige für die Wahl ansieht.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus New-York:

Wenn man nach zweitägigem Aufenthalt von New-York nach Washington zurückgekehrt ist, und dort mit Vertretern aller Klassen gesprochen hat, kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Kongresswahlen einen Kampf zwischen Anhängern von Wilson und Roosevelt entfesseln werden, wobei die Aussichten für beide gleich gut oder gleich schlecht stehen.

Die „Daily Mail“ meldet aus New-York: „Durch das Manifest des Präsidenten Wilson, worin dieser seiner Hoffnung Ausdruck gibt, daß am 5. November ein demokratischer Kongress gewählt werde, hat sich in den Vereinigten Staaten eine Situation gebildet, die auch für Europa noch von Bedeutung werden kann. Präsident Wilson äußerte darin, daß ein republikanischer (also Wilson feindlicher Kongress) Bewirzung in die (Kriegs-) Gesetzgebung bringen würde. Diese Aeußerung rief eine starke Opposition gegen ihn hervor, die in Europa leicht als eine Erschütterung seiner Stellung gedeutet werden könnte. Roosevelt protestiert gegen dieses Manifest. Große Tageszeitungen, wie die „World“ und „Evening Post“, die den Präsidenten unterstützen, schreiben, daß sie verstehen, wie ernst der von ihm unternommene Schritt ist. Der (demokratische) Präsident hat im Grunde in beiden Häusern des Kongresses nur eine kleine Mehrheit, und es besteht Gefahr, daß die Republikaner die Waagschale zu ihren Gunsten herabzubringen vermögen.“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

„Heimkehr“ Belgiens.

Die belgische Regierung, die seit fast vier Jahren in der nordwestfranzösischen Hafenstadt Le Havre saß, kehrt in ihr Vaterland zurück.

Mehrere Mitglieder der belgischen Regierung werden gegen Ende der Woche nach dem geräumten Gebiet übergeben. Der Ministerpräsident Cooromans wird in seiner Abschiedsrede Frankreich den Dank der Regierung aussprechen.

Natürlich erfolgt die Ueberstiedelung nicht nach Brüssel. Bisher ist ja noch nicht der zehnte Teil Belgiens zurückerobert worden.

Diese ganz einfache Tatsache könnte andere vorsichtige Leute zurückhalten stimmen. Die belgische Regierung aber überläßt sich ganz dem Zauber des Ententesieges und greift bereits zu.

Deutliche Vergewaltigung der Slamen.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: „Die belgische Regierung ergriff strenge Maßnahmen, besonders gegen die Aktivisten. Im wiederbesetzten Gebiet werden sie in Konzentrationslagern interniert. (Das sind jene Slamen, die den Anschluss an das stammesverwandte Deutschland befristeten.)“

Da kann sich die Demunzierwut der hergelauenen wallonischen Slamen gegenüber der alleingewessenen vlämischen Bevölkerung gründlich austoben!

Die „Wiedereroberung“ Rußlands

sir die Entente soll von Nordrußland aus betrieben werden. Der „Welt Parisien“ meldet aus Archangelsk die Errichtung einer franko-russischen Legion, deren Kadern größtenteils aus französischer Mannschaft und teilweise aus ehemaligen russischen Offizieren bestehen. Der Korrespondent stellt fest, daß in der Truppe keine Zeichen des früheren revolutionären Geistes bemerkbar sind.

Und Amerika bezahlt die Kosten. Weiter meldet jenes Pariser Blatt, daß der ehemalige Finanzminister im Koalitionskabinet, Ranshushin, nach Amerika abgereist ist, um ökonomische und finanzielle Abmachungen der russischen „Nordrepublik“ zu erzielen.

Natürlich sind diese Mittel, die der „Nordrepublik“ vorgestreckt werden, für die Gegenrevolution bestimmt.

Wegen der schwierigen Ernährungslage steht die vollständige Ausschaltung des Fremdenverkehrs in den hauptsächlichsten bayerischen Gebirgsorten bevor.

Pressezensur und Geheimdiplomatie.

Der stärkste Revolutionär aller Zeiten war doch Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst. Er schuf durch seine Erfindung die Möglichkeit einer allgemeinen Beschäftigung jedes einzelnen Menschen mit seinen Angelegenheiten. Und der Begriff dessen, was er als

„Seine“
den Gero-
berg-Kun-
allgemein
wurde um
Stein
ihrer Wa-
ter in S-
der Buch-
unter sich
Die Gesch-
beredte
überhaupt
dung zu
die Jenju-
ten. Es
als der
für den
wer dor-
heute“
Darstellun-
Beser aus-
zeigt, zwei
Scheitern
Das
ten. „Ant-
sagt der
Geheimdi-
Staatserg-
Interesse
die Besu-
die staatli-
„Ne-
Dr. Houb-
von dem
oft geprie-
stammt)
amprang
Geheimdi-
Staaten,
wickelunge-
karten ve-
So
Friedrichs
wirkliche
Euphodie
„Gazette
von der
werden w-
tungen,
ihres Ma-
fen. Die
Staates“
teressen
Man nach
land, alle
war schon
And da p-
„In
tes der
müßlich
gestrichen,
auf die
Die „Gen-
Deserteure
ebenfalls
denen im
der franz-
wurden.
militärisch
Matrosen
die Natur
den König-
Gesandte
rücken las-
nisteriums
Und
mähungen
amten zu
mit noch
Am Oktob-
liche Nach-
Kriegs be-
„Berlins-
land ver-
leitung, d-
in der M-
Prange
seits des
Den
gründen,
Gesandte
Aber jede
wesen, un-
reich hat
steigert.
blausieben
mehr an
die Ausm-
bot alles
Not in A-
liche Fähr-
ganze „St-
die dem
Sche-
einer sold-
ternationa-
auswärtig-
rung der
ein starker
getrieben
wieder in
und Taler-
zum Ber-
fischen St-
von ihr
lich des

„Seine“ Angelegenheiten an, mußte mit der wachsenden Gewandtheit des Volkes im Gebrauch der Gutenberg-Kunst immer weiter werden, bis schließlich eine allgemeine Anteilnahme an den Staatsinteressen daraus wurde und gebieterisch Einfluß und Rechte verlangte.

Kein Wunder, daß jene, die bis dahin auf Grund ihrer Waffengewalt die Leitung der Geschicke der Völker in Händen hatten, sehr bald die Gefährlichkeit der Buchdruckkunst erkannten und ihre Erzeugnisse unter schärfste Kontrolle, unter die „Zensur“ stellten. Die Geschichte dieses Zensursystems bildet eine überaus bereichende Illustration zur Welt- und Kulturgeschichte überhaupt, weil das allmähliche Erstarken der Bildung zu ständigen Kämpfen mit ihr führte, bei denen die Zensur und ihre Beherrscher schließlich zurück mußten. Es war daher ein sehr dankenswertes Beginnen, als der Leipziger Literaturhistoriker Dr. H. H. Houben, für den Verlag Brockhaus ein Buch „Die Zensur — woher dort?“ Antworten von gestern auf Fragen von heute“ erscheinen ließ, das in lebhafter, anregender Darstellung wichtige Blätter der Geschichte vor dem Leser ausbreitet, uns den lebhaften Eifer der Zensur zeigt, zwischen Volk und Wissen eine möglichst dicke Scheidewand aufzurichten.

Das Buch ist hochaktuell von allen Gesichtspunkten. „Antworten von gestern auf Fragen von heute“ sagt der Verfasser mit Recht. Der Streit um die Geheimdiplomatie unterwühlte schon damals die Staatsorgane aller Gebildeten mit lebhafterem Interesse für die Angelegenheiten des Staates, und die Zensur wurde als wichtigstes Mittel angesehen, die staatlichen Interessen in dieser Hinsicht zu schützen. „Man darf es nicht so tragisch nehmen“, sagt Dr. Houben, „daß Friedrich (genannt ist Friedrich II. von dem das wider die geschichtliche Wahrheit so oft gepriesene „Gazetten dürfen nicht generiert werden“ stammt) mit der Tagespresse genau willkürlich umsprang, wie nur irgend ein Despot.“ Die Geheimdiplomatie war noch die alleinige Lenkerin der Staaten, und bei den häufigen kriegerischen Resolutionskämpfen war es die Vorbedingung des Sieges, die Karten verdeckt zu halten.

So blieb es auch unter den Nachfolgern Friedrichs II. Alles wurde auf vermeintliche oder wirkliche Staatsinteressen eingestellt. Eine interessante Episode dazu bedeutet, was das Buch über die „Gazette française de Berlin“ mitteilt, die von der preussischen Regierung gegründet worden war, um die beiden damaligen Berliner Zeitungen, der Spenserschen und der Böhmschen wegen ihres Mangels an „wärmerem biederem Ton“ zu strafen. Dieses französisch (in Preußen!), als Zeitung des Staates! geschriebene Blatt sollte die preussischen Interessen so wahrnehmen, wie es — möglich war. Man nahm auf das befreundete Ausland, auf Rußland, alle nur erdenkliche Rücksicht, aber — Rußland war schon damals unerfährlich in Nachsprüchen. Und da passierte, nach Houben, folgendes:

In den Pariser Artikeln (des französischen Blattes der preussischen Regierung d. R.) wurden unermüdet alle Neben-Reflexionen und Rationnements gestrichen, und die Zeitungen mußten sich durchaus auf die „Darstellung bloßer Tatsachen“ beschränken. Die „General- und Spezialpardons“, die das Ausland Deserteuren zusicherte, durften nicht mitgeteilt werden, ebenso die Beschreibung republikanischer Feste, bei denen im Namen der Weltgeschichte die Verdienste der französischen Nation um die Menschheit“ gefeiert wurden. Alle Notizen über Aufstände, besonders über militärische Revolten wie die Meuterei der englischen Matrosen 1797 waren streng verboten, ebenso die über die Ankunft und Abreise der Kuriere, weil diese „für den königlichen Dienst“ nachteilig sei, und selbst fremde Befehle durften nichts mehr in die Zeitungen einrücken lassen, ohne besondere Genehmigung des Ministeriums.

Und das Resultat all dieser krampfhaften Bemühungen? Dem Könige mochten seine willigen Beamten zu Dank arbeiten, einem aber genügten sie damit noch lange nicht: dem Kaiser von Rußland! Am Oktober 1797 schmetterten die Minister die plötzliche Nachricht nieder, daß ihre Sorgenkinder, die so streng behaltene Berliner Tageszeitungen und die „Berlinerische Monatschrift“, samt und sonders in Rußland verboten seien! Und die preussische Amtszeitung, das „Blattlein der preussischen Anzeigen“, stand in der Reihe der Kolleginnen mit am russischen Pranger! Die „Gazette française“ scheint aber jenseits des Niemen die meisten Leser gehabt zu haben.

Den Antrag des Verbots konnte niemand erörtern, am wenigsten — wie üblich — der preussische Befandte in Petersburg. Von jeher war ja Rußland über jede deutsche Preßnotiz „ungemein sensibel“ gewesen, und das revolutionäre Schauspiel in Frankreich hatte seine Empfindsamkeit zur Hysterie gesteigert. Vergebens suchten die Minister nach einem plausiblem Grund des Verbots. Sie dachten nicht mehr an ihr eigenes Wort, daß ja die Zensur allein, die Ausmerzung jeder kleinen Anzüglichkeit, das Verbot alles Unschönen und dergleichen Fludarbeit, Not in Weiß verwandeln konnte, daß die ursprüngliche Färbung trotz allem noch durchschimmerte. Die ganze „Stimmung“ der Berliner Presse war es eben, die dem Kaiser der Russen zuwider geworden war.

Soweit Houbens Brief. Es ist klar, daß von einer solchen Beeinflussung der Zensur durch die internationalen Beziehungen, ja sogar unmittelbar durch auswärtige Regierungen und Fürsten, keine Förderung der Presse ausgehen konnte. Wenn sich einmal ein harter Charakter in jungen Jahren in die Presse getrieben fühlte, warf ihn dieses System schnell wieder in irgend einen harmlosen Beruf zurück, und Talente ohne Charakter blieben, gefielen sich aber zum Vergnügen der hinter dem Taschentuch hohnlachenden Leser in Kleinigkeiten, teilweise überaus kindischen Sticheleien und Trozereien der Zensur und der von ihr geschützten Interessen, zum Schaden natürlich des Staates, dem dieser Gurkallkrieg mehr schadet,

als die härteste Kanonade seiner Widersacher es vermocht hätte. Kein Wunder daher, wenn schon um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert das preussische Ministerium sich von seinen Bemühungen um das Staatswohl nur dann einen Erfolg versprach, wenn Männer von anerkannten Talenten, von bewährter Moral, aus eigener inniger Ueberzeugung, als Schriftsteller wider Revolutionen und wider revolutionäre Greuel auftraten.

Man vergaß nur eine Kleinigkeit, sagt Dr. Houben dazu, diese guten Elemente, die gewiß vorhanden waren, freizumachen und durch soziale Reformen von Staatswegen die gute Stimmung zu erzeugen, die man gern der Presse als Schminke auferlegt hätte. So wirkt diese weise Erkenntnis wie eine Leuchtrakete am dunkeln Nachthimmel! Was ist es bis heute geblieben?

Note Rosen.

Sie klingelte heftig ihrer Jose. Als diese eintrat, befahl sie:

„Legen Sie mir sofort die neue Seidentreppe-Robe zurecht, Hanna, die mit der schwarzen Samtschärpe. Ich will mich für das Souper umkleiden.“

Die Augen der hübschen Jose bligten auf.

„Sehr wohl! Gnädigste Frau Gräfin befehlen weiße oder schwarze Chausure dazu?“

Die Gräfin überlegte einen Augenblick. Dann warf sie entschlossen den Kopf zurück.

„Weiß! Sie haben doch alle meine Toiletten in Ordnung gebracht, Hanna? Ich trage von heute an keine Trauer mehr.“

„Es ist alles fertig, gnädigste Frau Gräfin.“

„Gut. In den ersten Wochen trage ich natürlich nur weiße Toiletten mit schwarzer Garnitur oder schwarzweiße Roben. Dann gehe ich langsam zu farbigen Sachen über. Und nun eilen Sie sich. Sie müssen mich noch anders frisieren. In einer Stunde spätestens muß ich fertig sein.“

„Sehr wohl. Belieben Frau Gräfin Schmutz oder Blumen — vielleicht weiße Rosen oder weißen Hie-der?“

Die Gräfin überlegte.

„Nein, diese Blumen mag ich nicht, sie sind zu farblos. Und Schmutz — nun ja — die lange Perlenkette mit dem Brillantschloß würde passen. Sonst nichts. Bringen Sie mir die große Schmutzaffette herüber. Also schnell, Hanna! Der Herr Graf kommt nach Hause! In einer Stunde will ich zum Souper fertig sein!“

Die Jose knickte und eilte in das Ankleidezimmer der Gräfin hinüber, um alles zurecht zu legen und vorzubereiten. Ein schlaues Lächeln lag auf ihrem Gesicht.

„Hm! Man hat den Schein gewahrt — es sind schon einige Tage über das Trauerjahr vergangen. Nun — ich hätte nicht einen Tag länger gewartet, wenn ich einen Grafen Rainer als Tröster in der Nähe gehabt hätte.“

So dachte das Böschchen verschmigt und legte mit flinken geschickten Händen alles bereit, was ihre Herrin zum Anzug brauchte.

Eine Viertelstunde später saß Gräfin Gerlinde vor ihrem Toiletentisch, und die Jose hantierte mit den kostbaren, in Schildpatt und Gold gefaßten Gegenständen, die zum Toilettennecessaire der Gräfin gehörten. Sie büschelte das seidene weiße, aber nicht sehr üppige Blondhaar und ordnete es mit raffiniertem Geschick so locker und vorteilhaft, daß es große Fülle vortäuschte.

Dann wurden weißseidene, spinnwebfeine Strümpfe abgestreift und elegante weiße Schuhe. Zuletzt warf die Jose mit geschickten Händen das gewünschte Kleid über die spitzenbesetzten Dessous. Es schmiegte sich in schönen Falten ungezwungen um die junonische Erscheinung, die üppigen schlanken Formen zart verhüllend, wie es die Mode vorschrieb. Ein schmaler Streifen des Rückens blieb frei, und auch der schlanke Hals wurde nicht neidisch verhäßt. Ebenso blieben die schöngeformten, weißen Unterarme frei. Um die schlanke Taille schmiegte sich ein hoher schwarzer Samtgürtel, der hinten in einer Schärpe endigte, als einzige Erinnerung an die vergangene Trauer.

Hanna wußte so gut wie ihre Herrin, daß diese Perlenkette eigentlich gar nicht mehr der Gräfin Gerlinde gehörte. Sie gehörte zu dem Familienschmuck der Rambergs, und dieser durfte immer nur von der jeweiligen Majoratsherrin getragen werden.

An diese Bestimmung aber lehnte sich Gräfin Gerlinde nicht. Sie war so wenig willens, diesen Familienschmuck an eine andere abzutreten, als sie selbst willens war, in das Witwenhaus überzusiedeln.

Sie ahnte nicht, daß es bereits ein weibliches Wesen gab, das ihr in Wäde diesen Schmuck und das Herrinnenrecht in Ramberg streitig machen würde.

Nun war ihre Toilette beendet, zu ihrer Zufriedenheit. Mit stolz flammenden Augen und einem stolischen Lächeln betrachtete sie ihr Spiegelbild.

„Weiß! Kleidet mich nicht minder gut als schwarz, und mit dem Trauerkleid lege ich auch heute die Trauermiene ab. Das seltsame Leben soll dir aus meinen Augen entgegenstrahlen, Rainer. Und nun will ich mit allen Mitteln versuchen, dich zu erringen. Dein Herz will ich haben — und den Platz an deiner Seite.“

So dachte sie, und in ihren Augen lag das energische leidenschaftliche Funkeln.

Gerade als sie sich langsam vom Spiegel abwandte, meldete ihr die Jose:

„Soeben sind der Herr Graf vorgefahren, ich sah es vom Fenster aus.“

Die Gräfin nickte gnädig und gut gelaunt.

„Die schwarzen Kleider werden austrangiert aus meiner Garderobe, Hanna; Sie können sie für sich verwenden.“

Hanna knickte erfreut und küßte der Herrin dankend die Hand.

Sie wußte sehr wohl, warum Gräfin Gerlinde so gut gelaunt war, wie sie stets die Gräfinde zur auten oder zur schlechten Laune ihrer Herrin kannte.

Es wäre der Jose nicht eingefallen, diese kostbaren abgelegten Kleider selbst zu tragen. Sie schickte sie nach Berlin an ein Geschäft, wo derartige Roben von Bühnenkünstlerinnen sehr gern gekauft wurden, und erhielt dafür ganz anständige Preise. Da die

Gräfin ziemlich verschwenderisch war in der Anschaffung von Toiletten und nie eine Robe sehr lange trug, hatte Hanna eine sehr hübsche Nebeneinnahme. Sie wußte aber sehr wohl, daß dieser Luxus von ihrer Herrin nicht mehr im gleichen Maße fortgesetzt werden konnte, wenn diese erst mit dem Eintommen einer entthronten Königin im Witwenhaus zu rechnen hatte.

Vorläufig sahien es Graf Rainer noch als selbstverständlich zu betrachten, daß die für die Gräfin gefandten Rechnungen im Rentamt des Schlosses bezahlt wurden. Er hatte mit der Gräfin noch in keiner Weise über ihre veränderten Einnahmen gesprochen, und sie ignorierte diesen Punkt mit ebensolcher Selbstverständlichkeit.

Wozu erst davon reden, da sie doch gesonnen war, alles beim alten zu lassen?

Hanna war also genau so interessiert, daß ihre Herrin zum zweitenmal auf den Thron gehoben wurde in Ramberg, wie diese selbst.

Und alle diese Pläne und Entwürfe, all diese Hoffnungen und Erwartungen, die sich mit der Person des Grafen beschäftigten, waren nun inzwischen schon hinfällig geworden.

Gräfin Gerlinde saß in ihrem blauen Salon in einen der hohen Lehnhühle geschmiegt und hielt lässig ein Buch in ihren schönen Händen. Ihre Füßchen stülpte sie auf das vergoldete Bronzegitter des Marmoramams. Sie bot ein wunderbares Bild. Ihre leichte Erscheinung hob sich sehr reizvoll von dem tiefen Königsblau ab. Die vergoldeten Gestelle der Rokoko-Möbel mit ihren geschweiften Formen paßten im Stil allerdings nicht zu ihrer modernen Erscheinung. Man hätte dies Zimmer vielleicht besser mit einer zierlichen Rokoko-Dame besetzt; aber schöne Frauen bilden eben in jeder Gewandung ein erfreuliches Bild. In träumernder Haltung hielt sie den blonden Kopf geneigt, und ihre Augen blickten mit sehnsüchtigem, erwartungsvollem Glanze vor sich hin. Ihre Lippen brannten heiß und glühend aus dem weißen Gesicht, und auch die zierlichen Ohren waren gerötet, ein Zeichen verhaltener Erregung bei ihr.

Sie wartete auf Graf Rainer.

Fortsetzung folgt.

Aus aller Welt.

Sechs Personen ermordet. Eine Anzahl von Deserteuren hat in dem Dorfe Mitteregg an der österreichischen Grenze das Anwesen des Besitzers Mitterhuber überfallen. Der Bauer, dessen Frau, die Schwester der Bäuerin, sowie deren beide Söhne und eine Tagelöhnerin, im ganzen sechs Personen, wurden auf rohe Art ermordet und das Haus ausgeplündert. Die Mörder sind unbekannt geblieben. Sie hatten noch die Unverschämtheit, in Gegenwart der Opfer sich im Haus eine Bierpils von 36 Eiern zu bereiten.

Neue Mordtat in Warschau. In der Hauptstadt des neuen polnischen Reiches häufen sich die Mordtaten in beständigem Maße. Neuerdings ist ein Kassenbote von Drnsien u. Koppel, der mit einer für Lohnzwecke bestimmten Summe nach einer Vorstadt unterwegs war, in dem Vorort Wola von Banditen überfallen. Der Kassenbote und ein begleitender Landsturmmann wurden sofort tödlich getroffen, ein zweiter Landsturmmann und ein zweiter Angestellter der Firma wurden schwer verletzt und sind noch an demselben Tage ihren Wunden erlegen. Die Täter sind mit der geraubten Summe entkommen. An demselben Tage ist fernerhin in der Vorstadt Praga ein Polizeibeamter einem Attentat zum Opfer gefallen. Die deutsche Verwaltung hat sich unter diesen Umständen veranlaßt gesehen, die schärfsten Maßnahmen zur Sicherung des Lebens und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Warschau anzukündigen.

Ein Bezugscheinwindler eigener Art ist ein 20 Jahre alter Robert Jezierski aus Kobz, der sich in allen möglichen Städten umhertrieb und überall auch schon bestraft wurde. Jezierski hatte sich als Ausländer regelmäßig bei der Revierpolizei zu melden, vernachlässigte aber diese Pflicht immer wieder. Kürzlich erwischte ihn abermals ein Berliner Schutzmann und brachte ihn nach der Wache. Jetzt fand man bei ihm zwei Bezugscheine auf Schuhzeug. Als man ihrer Herkunft nachging, ergab sich, daß J. einen lohnenden Schwindel betrieb. Überall, wo Frauen und Männer nach Schuhzeug anstanden, erschien er ohne Hut und fragte etwas geheimnisvoll nach Bezugscheinen. Die harmlosen Leute glaubten, der junge Mann, sei ein Angestellter des Schuhwarengeschäftes, der es gut mit ihnen meine und ihnen unter der Hand etwas verschaffen wolle. Jezierski nahm ihnen die Bezugscheine ab, ließ sich Geld für die gewünschte Ware zustellen, gab die Leute, nur draußen zu warten, ging dann in das Geschäft hinein und verschwand mit dem Geld und den Bezugscheinen durch einen zweiten Ausgang.

Für 30000 Mark Kleiderstücke gestohlen. Aus dem Kinder- und Mädchenkleidergeschäft der Firma Reinhard Luchtenberg in Berlin sind von Einbrechern Kleider im Werte von 80000 Mark gestohlen worden.

Hausmädchen, solid und zuverlässig, sofort
Ersuchen, gesucht. **Heimberger**,
Ersden. A., Nürnberg. Straße 53, II. r.

Die Not mit Strümpfen!

ist behoben, wenn Sie Ihre zerrissenen bei mir so gut wie neu umarbeiten lassen. (6 Paar geben 4 Paar vor gerichtet, M. 1 25 pro Paar.)

Machen Sie noch heute einen Versuch.

Annahmest.: **Carl Marschner**, Dippoldiswalde.

Auf 8-10 Tage sofort
Aushilfe
gesucht wegen Krankheit der
Hausfrau. Off. in der Ge-
schäftsstelle d. Bl. niedergel.

**Schlacht-
pferde**
kauft zum Höchstpreis
Herrn. Scharfe. Tel. 80.
Im Notfall sof. zur Stelle.
Nachklingel vorhanden!

Guterhaltener
**Kastenwagen und
Kastenschlitten**
steht zum Verkauf bei
Max Böser, Schmiedemeister,
Hirschbach.

Freundl. möbl. Zimmer
3. verm. Dresdner Str. 147, I.

Kauf
**Schlacht-
pferde**
zum Höchstpreis.
B. Vieber,
Rohschlächtere
Dippoldswalde, Freiberger
Straße 237, Telefon 97.
Bin bereit, bei kranken
Pferden zu wachen.
Bei Notkassationen bin ich
mit Transportwagen schnell-
stens zur Stelle.
Empfehle mich als
Pferdeschere.

Roch's Lichtspiele

„Reichstrone“, Dippoldswalde

Donnerstag den 31. Oktober 1918
8 Uhr Abend-Vorstellung

Der Taktslock Richard Wagners

Drama in 4 Akten
Hauptrolle: Die so beliebte Hanni Weiße.

Mit Rat und Tat

Köslisches Lustspiel in 2 Akten

Ein malerisches Dörfchen

Naturaufnahme

Palästinafront

militäramtlich.

Um recht zahlreichen Besuch bittet B. Roch.

Für die so vielen Glückwünsche zu unserer Vermählung
sagen wir hiermit allen unseren verbindlichsten Dank.
Dittenborn-Ortilla.

Walter Wolf Witzfeldweber d. R.
und Frau Hulda, geb. Leonhardt.



Aufträge zur Auswechslung von
Witzfeldweberdrähten und Lieferung
von Ersatzdraht nimmt noch ent-
gegen

Herrn. Schmidt, Schlossermeister.



Pflicht und unerwartet erziel-
ten wir die tieferschmerzliche Nach-
richt, daß mein über alles geliebter
Gatte, der treuversorgende Vater meines
kleinen Lieblings, unser geliebter
Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der
Untersoffizier d. R.

Alfred Bischoff

Infanterie-Regiment 241, 6. Kompanie
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
am 14. Oktober im Alter von 32 Jahren auf
dem Felde der Ehre gefallen und somit in die
himmlische Heimat eingegangen ist.

Ripdorf, den 29/10. 1918.

Dies zeigt Schmerz erfüllt doch gottgegeben an
Anna Bischoff und Töchterchen
nebst allen Angehörigen.

Von Beileidsbezeugungen bitte ich dankend
abzusehen.

Nach langem, schwerem, mit großer Ge-
duld ertragenem Leiden verschied Dienstag
nachm. 2 Uhr sanft und ruhig meine gute,
treuversorgende Gattin, Frau

Therese Amoch

und folgte ihren einzigen beiden inniggeliebten
Söhnen Arthur und Bruno in die Ewig-
keit nach.

Großholla, den 30. Oktober 1918.

In tiefster Wehmut: Robert Amoch.

Die Beerdigung findet Freitag den
1. November nachm. 3 Uhr vom Trauer-
hause aus statt.

Nachdem wir unsern lieben, herzenguten, unvor-
gebliebenen Vater, Schwieger, Groß- und Urgroßvater
Carl Friedrich August Klotz
Schuhmachermeister

zur letzten Ruhe gebettet haben, ist es uns Herzens-
bedürfnis, für alle Liebe und Aufmerksamkeiten,
welche uns beim Hinscheiden unsers teuren Ent-
schlafenen zuteil geworden sind, hierdurch unsern
innigsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank
der Schuhmachereinnung, der hiesw. Feuerwehr,
der priv. Schützengesellschaft und dem Kaiserlichen
Postamt für die schönen Blumenpenden und Be-
gleitung zur letzten Ruhestätte. Herzinnigen
Dank auch Herrn Sup. Michael für tröstende
Worte an heiliger Stätte. Dies alles hat unsern
Herzen wohlgetan.

Dippoldswalde, 30. Oktober 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Lieber Vater, schlaf in Ruh, unsre Liebe bedt dich zu!



Für die vielen Beweise der
Liebe und Anteilnahme beim
Verluste unseres lieben, un-
vergesslichen

Gerhard

sagen wir allen lieben Freunden und Be-
kannnten, die uns durch Wort und Schrift
Trost zu spenden suchten, unsern innigsten
Dank.

Dippoldswalde, 29. Oktober 1918.

In tiefem Schmerz:

Familie Franz Gneuß
und Angehörige.

Seckwerk Schmiedeberg

an der Bahn Hainsberg—Ripsdorf.

Für dauernde Beschäftigung gesucht:

**Dreher
Schlosser
Transport-Arbeiter
Arbeiterinnen**

Schön angelegte moderne Wohnhäuser mit
Garten- und Feldanbau vorhanden.

**Schlosser, Dreher,
Tischler,
Zimmerleute,
Arbeiter und
Arbeiterinnen**

sofort gesucht, auch werden

Lehrlinge

für Ostern 1919 angenommen.

Maschinenfabrik Heinrich.

**Praktisch für Landwirte und
Geflügelzüchter!**



Dem eingetretenen Futtermangel
zum Füttern des Geflügels
kann einzig und allein durch
das vollständige Zermahlen
von alten und neuen Knochen,
welche sonst weggeworfen, ab-
geholt werden. Die

Universalmühle

„Heureka“

mit patentamtl. geschütztem Mahlrost leistet hierfür
nachweisbar die besten Erfolge. Prospekt und
Preislisten gratis und franko nur durch die General-
vertretung von

Max Knauth, Bischofswerda i. Sa.

Landwirtschaftliche Maschinenhalle

Telephon 168. — Wiederverkäufer erhalten hohen

Rabatt. NB. Vertreter der Alfa-Zentrifuge, großes

Einzelteilager und Reparaturen.

Pferde-Verkauf.



Ein älteres Arbeitspferd, ein 3-jähriger schwerer
Wallach, ein 2-jähriger mittelschwerer Wallach, ein 5-jäh-
riger schwerer Rotkammeln stehen sehr billig unter Ga-
rantie zum Verkauf.

Hainsberg

E. Kästner

Güterbahnhofstraße 2.

Telephon Amt Deuben Nr. 296.

Maschinenfabrik Dippoldswalde

E. Thorning

Fernsprecher Nr. 121, Marktgeschäft Nr. 141
empfiehlt

Kartoffelgraber

System Harder

Kultivatoren

Drillmaschinen

Oldenburger Weidemarsch- Jungvieh-Verkauf.

Tel.
860

Tel.
860

Von heute Donnerstag früh
an den 31. d. M. stelle ich wieder
eine Auswahl Oldenburger Weide-
marsch-Ruhläbchen und sprung-
fähige Rassebullen (5-12 Monate
alt) bei mir billig zum Verkauf.



Oskar Neubert,

Freiberg,

Brander Straße 21.

Pferde- und Fohlen- Verkauf.

Telephon
860

Telephon
860

Von heute Donnerstag früh an den 31. d. M. stelle
ich wieder einen frischen Transport 4-5-jähriger Olden-
burger und Holschner Arbeits- und Wagemerode, sowie
10 Stück starke Rassefohlen (4-5 Monate alt)
bei mir billig zum Verkauf.

Oskar Neubert,

Freiberg, Brander Str. 21.

Die Beerdigung von Frau

Bartha Eidner

findet nicht um 4 sondern 1/24 Uhr statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Stargis und Kollon

Großes Hauptquartier, 29. Oktober 1918. Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In der Ebniederung wiesen wir Teilangriffe des Gegners bei Aene ab. Starke feindliche Abteilungen, die nordwestlich von Conte das östliche Scheideufer zu gewinnen suchten, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Südlich der Scheide drangen starke englische Angriffe bei Samars vorübergehend in unsere Linien ein. Das Infanterieregiment Nr. 176 unter Hauptmann Preußer warf den Feind völlig zurück. Die 7. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 71 und die Infanteriegeschütz-Batterie Nr. 38 trugen in vorderster Linie wesentlich zum Erfolge bei. Westlich von Aene wurden Teilangriffe des Gegners abgewiesen. Der Feind legt die Zerstörung der Ortschaften in und östlich der Scheideniederung fort. Auch Valenciennes lag unter starkem, feindlichem Feuer.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Angriffe der Franzosen gegen den Oise-Kanal zwischen Etreu und Desquelles scheiterten in unserem zusammengefaßten Artilleriefeuer. Schwache Teile, die aber den Kanal vorzudringen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Westlich von Guise kamen feindliche Angriffe in unserem Feuer nicht voll zur Entwicklung. Im Soudesabschnitt beiderseits der Straße Vaon-Marie wiesen polenische und westpreussische Regimenter am frühen Morgen starke Angriffe des Gegners ab.

Seeresgruppe Gallwig
Zwischen Aene und Marne zeitweilig auslebende Artillerietätigkeit.

Wir schossen in den beiden letzten Tagen 49 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab.
Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.



Die Schicksalsstunde unseres Vaterlandes ist auch die Stunde äußerster Pflichterfüllung!

Zeichner die Kriegsanleihe!

Ludendorff's Abschied.

General Groener Nachfolger?

Die Neuentwicklung der inneren Machtverhältnisse im Reich hat den Abschied des Generalquartiermeisters Ludendorff veranlaßt, während Hindenburg in seiner Stellung verbleibt.

Als Nachfolger Ludendorffs wird in erster Linie General Groener, der längere Zeit Leiter des Kriegsamts war, genannt. Er ist bereits vom jetzigen Aufenhalt, der ukrainischen Hauptstadt Kiew, nach Berlin gereist, wo die endgültige Bestellung erfolgen soll.

Wie nicht anders möglich, verursacht dieser Wechsel in der Presse die lebhaftesten Auseinandersetzungen und Darstellungen. Es seien daraus hier nur zwei Stimmen, eine von rechts und eine von links, angeführt:
Die „Deutsche Tageszeitung“, die in der konservativen Presse in diesem Augenblick die Führung inne hat:

„Die Stellung Ludendorffs brachte es mit sich, daß er auch in die Politik eingreifen mußte. Ob das immer in zweckmäßiger Weise geschehen sei, kann hier und heute unerörtert bleiben. Auch hier aber gebietet die einfachste Gerechtigkeit, zwei entscheidende Punkte hervorzuheben: Einmal machte die ganze Art dieses Volkskrieges und das Kampfes von bisher unerhörten Dimensionen es schließlich notwendig, daß die Heeresleitung sich auch um die Politik kümmerte: man denke hier nur an die Grobstat des „Hindenburgprogramms“, um zu ermessen, wie nötig das war, und wie gerade auch durch diese Tätigkeit das Vaterland recht eigentlich gerettet und beschützt wurde, ungeheurer natürlicher Überlegenheit des Feindes an Menschen und Material mit Erfolg die Stirne zu bieten. Dann aber ist unsere Heeresleitung doch nur dadurch — ganz gewiß nicht zu ihrer Freude! — genötigt worden, ein immer härteres Maß von politischer Initiative zu entfalten, diese Initiative an den den politischen Stellen, deren Pflicht und Aufgabe sie gewesen wäre, je und je gefehlt hat. Wenn also Ludendorffs Gegner seine politische Tätigkeit mit steigendem Haß verfolgt haben, so hat er sich gerade auch durch sie — unbeschadet der Frage, ob die Hand des Militärs, die die berufenen politischen Stellen geeigneten Rat und richtige Tat nicht zu bieten imstande waren, immer glücklich gehandelt hat — den Dank des Vaterlandes verdient, dessen derzeitige Vertreter und „Helden“ ihm mit schuldigem Lob dank lohnen.

Wir können uns heute dahin zusammenfassen, daß mit Ludendorff, der hoffentlich bald die Möglichkeit findet, in anderer Weise dem Vaterland zu nützen, eines der wenigen Hindernisse beseitigt ist, die noch zwischen dem deutschen Volke und seinem Verderben stehen. Das Land wird auch diesen Sieg der Hygienen teuer zu bezahlen haben!“

Das „Berliner Tageblatt“ gibt die auf der Linken

umgehende Darstellung der Entwicklung und Reizung wieder:

„Ludendorff hat zweifellos dann auch im Westen sein glänzendes Organisations-talent gezeigt. Ein Organisations-talent, das glänzend war, solange es beschränkt auf militärische Dinge blieb. Ueber seine militärischen Leistungen mögen die Fachmänner urteilen und das ganz richtige, unzensurierte Urteil wird wohl erst die Kriegsgeschichte fällen. Sie wird wohl auch bezeugen sein, ruhig und objektiv die Gründe, aus denen die Offensive an der Marne scheiterte, und der allgemeine Rückzug nötig wurde, festzustellen. Er unternahm, wie gesagt, so viel, daß fast nichts mehr ohne seine Einmischung zustande kam. Schon als er noch, in den Sonnentagen Falkenhayns, im Osten sein Quartier hatte, stieg er gewissermaßen in die sämtlichen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme hinein. Er schuf sich Bureaus für alle Fragen, ließ sich Berichte schreiben und Vorträge halten und glaubte dann, zu den schwersten Entscheidungen hinreichend vorbereitet zu sein. Er zeigte sich als ein allgemein arbeitssamer und schnell erlassender Mann. Aber es ist klar, daß auch der begabteste Dilettant in dieser Zeit nicht alle Weltfragen auf einmal ordnen und richten kann.

Ludendorff glaubte an sich, und das mag kein Fehler sein. Aber er glaubte so sehr an sich, daß er die Besten des Diktators annahm, und dazu kam, daß er unter dem Einflusse seiner ihm nahestehenden Untergebenen auf ganz bestimmte Wege getriebe. Die Meinungen und die Wünsche der Kriegsindustriellen, des Herrn Duisburg und der Schwerindustrie-kapitäne, herrschten dort vor. Man war allbeutlich, oder etwas Ähnliches, und betrieb die Eroberungspolitik. Bis weit Ludendorff die Gestaltung der Dinge im Osten herbeigeführt hat, wird verschiedenes dargestellt. Sicher hat er immer zur schärferen Politik gedrängt. Daß er den uneingeschränkten U-Bootkrieg schließlich forderte, mag entschuldigbar sein, da er sich berechtigt glauben konnte, den Marne-Spezialisten zu vertrauen. Herr von Bethmann-Hollweg seufzte und stöhnte unter dem harten Druck einer so überall sich betätigenden Selbstherrlichkeit. Ludendorff erzog sich schließlich Bethmanns Fall. Er kam auch damals nach Berlin und reiste als Sieger ab. Als im September 1917 Herr v. Kühlmann in einer Konferenz, die unter dem Vorsitz des Kaisers stattfand, für die Herausgabe von Belgien eintrat, zog er sich die Feindschaft Ludendorffs zu. Nach der Reichstagsrede, in der er, harmlos und bescheiden, gesagt hatte, daß der Krieg nicht auf dem Schlachtfelde gewonnen worden könne, setzte Ludendorff seine Entlassung durch.“

Das linksliberale Blatt gibt dann weiter die seit langem in politischen Kreisen umgehende Behauptung wieder, in den Streittagen habe der Kriegsminister von Stein mit Unterstützung Ludendorffs empfohlen, „alle an einem Streik beteiligten Abgeordneten einfach zu verhaften, ganz gleich, ob die Verfassung das verbiete oder nicht.“

Kaiser Karl und Ungarn.

Karolhis Programm abgelehnt.

Der als Entente-freund und Feind Deutschlands bekannte Graf Michael Karolhi war von der Volksbewegung auf den Schild gehoben und danach vom Kaiser Karl mit der Bildung einer Regierung betraut worden.

Die Verhandlungen haben sich dann zerschlagen, da Karolhi sich nicht mit der Regierung in Wien einigen konnten und sein Programm vom König abgelehnt wurde.

König Karl hat dann einen Mann seines Vertrauens, der als Führer wiederholt hervorgetretene Erzherzog Josef nach Budapest geschickt. Dieser soll als homo regius, als Vertrauensmann des Königs, mit den ungarischen Parteien über die Lösung der Krisis verhandeln.

Unsere Lage nach Oesterreich-Ungarns Abfall.

Oesterreich-Ungarn hat nun den Weg betreten, den Bulgarien vor ihm gegangen ist. Die Zerlegung des Reiches und besonders die Vorgänge in Ungarn, die sich zuletzt ganz in deutschfeindlicher Richtung bewegten, dürften zu diesem Entschluß geführt haben. Die Staatsmänner des verbündeten Reiches haben anscheinend gefürchtet, daß sie durch Sonderfriedensschritte der schon abgefallenen slawischen Völkstämme ganz matt gesetzt werden würden, und haben dieser Entwicklung zuvorkommen wollen. Dadurch haben sie sich in einem bewußten Gegensatz zum verbündeten Deutschland gestellt. Die Zukunft wird lehren, ob Oesterreich-Ungarn sich dabei besser stellt, als wenn es treu am Bündnis festgehalten hätte. Gemeinsames solidarisches Auftreten der Verbündeten hätte die Stellung jedes Teiles bei Friedensverhandlungen gestärkt. Deutschland wird bei der jetzigen Haltung Oesterreich-Ungarns fortan manche Rücksichten, die es bisher auf seine Verbündeten genommen hat, fallen lassen können und entschiedener als bisher für die Stammesgenossen in Oesterreich eintreten können.

Unsere Lage wird durch den Abfall Oesterreich-Ungarns noch schwieriger als bisher. Doch wir haben auch in der neuen Lage noch stark genug zum Widerstand, wurde uns in letzter Zeit, wenn über die möglichen Entwicklungen gesprochen wurde, wiederholt mit Nachdruck versichert.

Wien in großer Not.

Die Sperre der Grenzen Ungarns und Böhmens für die Ausfuhr von Lebensmitteln nach den deutschen

Bezirken ist so gründlich, daß Wien schon in wenigen Tagen ohne Getreide und Kartoffeln sein wird, wenn nicht schleunige Hilfe aus Deutschland kommt. Die Lage in Wien ist, so wird uns von dort berichtet, schwieriger als bei der Belagerung der Stadt durch die Türken.

Eine große Schlacht in Italien.

Starke Entente-Truppen kommen über die Piave.

Wien, 28. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Sieben Gemeinden blieb die Kampftätigkeit des Gegners auch gestern auf einzelne Vorhöfe beschränkt, die abgewiesen wurden.“

Westlich der Brenta tobt auf 60 Kilometer Frontbreite eine große Schlacht. Im Gebirge zwischen der Brenta und der Piave scheiterten wieder alle Anstöße des Feindes, mochten sie mit noch so starken Kräften geführt worden sein. Die südlich der Fontane Secca an die Italiener verlorene Sternkappe wurde im Gegenangriff zurückerobert, wobei ein großer Teil der Besatzung in der Hand unserer Truppen blieb. (Der Bericht zeichnet Regimenter der verschiedensten Nationen durch lobende Anerkennung aus.)

An der Piave hat nach heftiger Artillerievorbereitung in der Nacht zum 27. der Ententeangriff eingesetzt. Bei Baldoabadene vermochten schwächere feindliche Abteilungen das linke Ufer zu gewinnen.

Sie wurden zum größten Teile zurückgedrückt. Bei Vigolino und Vidor wurden Uebergangsvorhaben durch unser Abwehrfeuer zum Scheitern gebracht. — Aufwärts von Vidor gelang es dem Feinde, mit stärkeren Kräften den Uebergang zu erzwingen. Unsere Truppen warfen sich ihm im Gegenangriff entgegen. Abends wurde bei den Dörfern Moriago und Sernaglia gekämpft. — Gegenüber dem Nordostufer Montello blieben die Uebergangsvorhaben der Italiener ohne Erfolg. — Von Papadopoli aus stießen die Engländer bis Tesse und San Polo di Piave vor. Die 2-3 Kilometer tiefe Einbruchsstelle wurde durch unsere um jeden Fuß Boden tapfer fechtenden Truppen in den Flanken abgeriegelt. — Neue Kämpfe sind seit heute früh an der Piave im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Alessio an der albanischen Küste Nachhutkämpfe. — An der mittleren Drina kam es zu Zusammenstößen zwischen unseren Sicherungstruppen und starken Banden. — Das Zurücknehmen unserer Truppen in Serbien erfolgte ohne Störung durch den Gegner. Die Besatzungslage bestand gestern nur nördlich von Kragujevac.

Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

Ueber die Tragweite der Note

in dieser Fassung besteht keine einheitliche Auffassung. Die konservative „Deutsche Tageszeitung“ leitet sie ein mit den entrüsteten Worten:

„Was man noch gestern mittag von der deutschen Antwort erwarten konnte, hat sich nicht erfüllt. Man konnte annehmen, daß gesagt würde, die angebotenen Waffenstillstandsbedingungen Wilsons mühten die Wehrlosmachung Deutschlands bedeuten, was aber im nationalen Interesse Deutschlands unmöglich sei und deshalb nicht angenommen werden könne. Dieser Teil des ursprünglichen Anlageplanes fehlt. So ist die Antwort aus lauter diplomatischen Rücksichten ein Bruchstück.“

Der ebenfalls rechtsstehende „Berl. Volkswacht“ aber sagt:

„Die Wahl des Wortes „Vorschläge“ bringt zum Ausdruck, daß Deutschland nicht als ein sich unterwerfender, sondern als gleichberechtigter Faktor zum Verhandlungstisch schreiten will. Auch der Relativsatz, nach dem der Waffenstillstand einen „Frieden der Gerechtigkeit“ einleiten soll, birgt einen deutlichen Vorbehalt gegenüber Forderungen, wie sie etwa durch Gabas und Reuters und die Hezpreffe in London, Paris, Rom, Mailand und New York vorgebracht worden sind. ... Die Kämpfe der letzten Wochen und besonders gerade die der beiden letzten Tage haben immer wieder den Nachweis geführt, daß die militärische Lage nicht den mindesten Zwang zu einer Waffenruhe in sich birgt.“

Die Linke verlangt weitere Garantien.

Das „V. L.“ sagt nach sehr heftigen Worten gegen die „Kriegsmacherpresse“ u. a.:

„Man kann, wenn ein Hochgestellter scheidet, fast niemals mit der vulgären Redewendung sagen, daß er mit Saß und Bad gegangen sei. Das Bad bleibt, nach neuen Herren aufspähend, gewöhnlich zurück. Dürfen wir erwarten, daß die Regierung, ohne auch nur einen Tag lang von ihren Taten auszuruhen, nun auf dem Wege zur Vereinhaltung der Kräfte, die ihr dienen sollen, weiterzuschreiten wird? Sie weiß so gut wie wir, welche Widerstände in den Ministerien der Kommandostellen, den Verwaltungsbehörden noch vorhanden sind. In das preussische Ministerium hat eine erneuernde Hand auch noch nicht hineingeführt. Bis jetzt hat dort nur der Unschuldige von allen, Herr Sydow, den Platz geräumt. Es wird doch wohl auch unternommen sein, die Armee und die Beamten auf die Verfassung zu vereidigen, nachdem sich so vieles

wann auch noch keineswegs genug geändert hat. In einem Lande, wo man über so viel Traditionen, Privilegien, Vorurteile und andere Mauern hinweg muß, darf kein Mittel unbenutzt bleiben, das die neue Ordnung zu festigen vermag. Ueber kurz oder lang, und hoffentlich über kurz, wird man wohl auch dahin gelangen, die Verfassung planmäßig zu revidieren und umzubilden, nachdem hier und da ein Notkappchen aufgeschafft worden ist. Eine solche Arbeit im großen Maßstab mehr als einzelne Paragraphenänderungen ein Gefühl der Klarheit und Beständigkeit."

Das Reichsjustizamt wird durch eine Verordnung dem Reichsjustizminister unterstellt werden. Das ist ein weiterer Schritt zur einheitlichen Leitung der Politik durch die Zivilgewalt.

Präsident Graf Schwerin-Söldwig liegt in seiner Amtswohnung immer noch krank darnieder. Zu der heftig auftretenden Grippe ist eine Reizung des Brust- und des Rippenfelles hinzugekommen.

Demonstrationen der Unabhängigen in Berlin. Das Wolffsche Telegraphenbureau berichtet: Im Anschluß an fünf Wahlversammlungen, welche die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands Sonntag mittig in Berlin veranstaltet hatte, und an denen insgesamt 5-6000 Menschen teilnahmen, kam es an einigen Stellen der Stadt zu unbedeutenden Ruhestörungen, welche von der Polizei ohne Schwierigkeit unterdrückt wurden. Vor der russischen Botschaft hatte sich am späten Nachmittag eine größere Anzahl unruhelustiger Burschen versammelt, welche durch ihr lärmendes Auftreten zahlreiche Neugierige herbeizogen. Dadurch wurde der Verkehr behindert, sodaß er durch Eingreifen der Schutzmannschaft geregelt werden mußte. Es fanden im ganzen keine Festnahmen statt.

Der Volkswind für Freiheit und Vaterland hat am Sonntag in einer großen Versammlung in Berlin das Bekenntnis erneuert zur Eingliederung des neuen Deutschlands in eine Gemeinschaft der gegenseitig ihre Lebensnotwendigkeiten achtenden und anerkennenden Kulturstaaten.

Er erblickt den Weg zu diesem Ziele in der Errichtung eines Völkerbundes, wie ihn die Reichsleitung und die Mehrheit des Reichstages in Uebereinstimmung mit den Vorschlägen des Präsidenten Wilson angenommen haben auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Völker, umfassender Ausgestaltung des Völkerrechts, friedlicher Beilegung aller Streitfälle durch Schiedsgericht, Durchführung des Grundgesetzes der Freiheit der Meere, Verständigung über allseitige und gleichzeitige Abrüstung, Verbürgung der offenen Tür für den Völkerverkehr, Ausbau des internationalen Arbeitsrechts.

In dieser Kulturgemeinschaft der Völker muß Deutschland seinen Platz in voller Gleichberechtigung mit allen anderen Nationen einnehmen. Es wird dies um so mehr erreichen, je klarer es in Verfassung und Verwaltung politische Freiheit und sozialen Fortschritt durch Bekämpfung der öffentlichen Gewalt in einer vom Vertrauen und der Mitarbeit der breitesten Schichten getragenen Volksregierung einfließt und sichert.

Ein solcher Völkerbund hat zur unabweislichen Voraussetzung, daß der Weltkrieg durch einen Rechtsfrieden beendet wird, der wie den anderen Völkern auch dem deutschen Volke seine nationale Ehre, und die Freiheit des Lebens und der Entwicklung gewährleistet. Soll Zueversicht auf die ungebrogene Kraft des deutschen Volkes in Heer und Heimat tritt der Volkswind für Freiheit und Vaterland hinter die Volksregierung und die Volkvertretung, die einen solchen Rechtsfrieden erstrebt, und gelobt, ihre Arbeit für diesen Frieden und den Völkerbund zu unterstützen."

Die Lage in Polen wird von Tag zu Tag peiniglicher. In Kongresspolen, namentlich in Warschau, und Maschona, sind in den letzten Tagen verschiedene At-

tentate räuberischer Natur erfolgt, bei denen auch deutsche Landsturmlaute verunndet wurden. Es werden strenge Maßnahmen getroffen, um weitere Attentate zu verhindern. — Die Lage drängt danach schnell einer Krise entgegen. Der Tag ist offenbar nicht mehr fern, wo sich die Polen ihre Banditen selber vom Hals halten müssen. Dazu drängt auch die Personenfrage hin. Nach Informationen der Warschauer Blätter ist Generalgouverneur von Beseher erkrankt, sodaß der angefündigte Besuch des neuen polnischen Ministerpräsidenten verschoben werden mußte, bis sich das Befinden des Generalgouverneurs gebessert hat.

Die deutschen Truppen sind bereits aus Polen zurückgezogen worden.

Die gegenwärtige Stärke der neuen polnischen Armee beträgt nicht mehr als 4500 ausgebildete Soldaten und 1000 neugeworbene Rekruten. Sie setzt sich zusammen aus einer Infanteriebrigade, einer Maschinengewehr-Abteilung, einer fahrenden Feldbatterie und entsprechend kleinen technischen Abteilungen.

"Garantien" heißt "Rheingrenze".

In der konservativen Londoner "Morningpost", einem besonders schamlosen Kriegsheftblatt, führt Oberst Redington die unerläßliche militärische Notwendigkeit aus, Frankreich durch die Rheingrenze strategisch zu sichern. Durch den Zerfall Oesterreich-Ungarns, den schon die nächste Generation Italiens bedauern und bereuen werde, sei Deutschland für die Zukunft ebenso gefährdet, wie durch den Zerfall Russlands. Wie auch immer sonst die Friedensbedingungen lauten mögen, diese zwei Ereignisse blieben für Deutschland ein absoluter Gewinn. Deshalb müßten die Westmächte, dem Beispiel der Römer folgend, den Rhein als Schutzgrenze gegen einen künftigen deutschen Angriff festlegen.

Bom "Selbstbestimmungsrecht der Völker" — die Bewohner des linken Rheinufers sind doch deutsch! — von "Gerechtigkeit" ist bei diesen gewissenlosen Heißspornen also keine Rede mehr.

England: als Parlamentarier.

Die Wahlrechtsreform, die Lloyd George im letzten Winter beschließen ließ, weil ihm Wilson wohl das weit demokratischere Reichstagswahlrecht vorgehalten hatte, steht bereits das aktive Wahlrecht der Frauen vor. Aber anstatt auf Grund dieses Wahlrechts wählen zu lassen, suchen die Kriegstreiber jetzt ihre Angst vor dem Friedenswillen der Frauen zu verbergen hinter neuen Versprechungen: Nach einem Havas-Bericht aus London nahm das Unterhaus mit 274 gegen 25 Stimmen einen Antrag an, der einen Gesetzesvorschlag für die Wahlbarkeit der Frauen in das Parlament forderte.

Wilson's Mitteilung an die Entente.

Aus Paris wird gemeldet: Sonntag morgen setzte Staatssekretär Lansing die Gesandten Frankreichs, Englands und Italiens offiziell von den Waffenstillhandlungsvorschlägen in Kenntnis, die Deutschland dem Präsidenten am 15. Oktober mitteilte. Weiter teilte er ihnen die Korrespondenz mit, die sich daran angeschlossen. Diese Mitteilung war von einer warmen Friedensmahnung begleitet. Dieses Schreiben wird jedoch an den Bedingungen, die die Westmächte nun zu regeln haben, nicht Wesentliches ändern. Es scheint, daß sich das neue amerikanische Dokument hauptsächlich mit den Friedensvorschlägen befaßt. Nach dem Eintreffen der Telegramme aus Washington versammelte sich gegen 5 Uhr im Elisee unter dem Vorsitz Poincares der Ministerrat. Oberst House stütete dem Minister Clemenceau einen Besuch ab. Er hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Frankreich und Lubendorffs Abgang.

Die Lubendorffs Rücktritt gewidmeten Pariser Erörterungen zeigen teils ein vollständiges Verkennen der Beweggründe, teils tendenziöse Entstellungen. "Matin" will glauben machen, das Versagen von Lubendorffs Feldherrntalent sei die wahre Ursache. Er wäre auch ohne Wilsons Botschaft kurzweilig gewesen. "Petit Journal" meint, alle inneren Veränderungen in Deutschland würden den Entschluß der Entente, den Krieg fortzusetzen, nicht wankend machen. Andere Blätter verweisen auf die nahende Wälzung Deutschlands durch die Zwangslage Oesterreichs und der Türkei. Auch sei jede Aussicht einer wirksamen sozialistischen Einmischung zugunsten eines Verständigungsfriedens hinfällig geworden.

Schlechter Eindruck der österreichischen Note in Wien.

Die Montag im Oesterreich. Abgeordnetenhaus bekannt gewordene Note an Amerika hat keinen sehr guten Eindruck gemacht. Im Gegenteil, man ist allgemein sehr deprimiert. Man hätte nie gedacht, daß ein Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich auf solche Weise beendet wird. Es wird zwar offiziell versichert, daß von einem Sonderfrieden keine Rede sei, sondern daß wir nur unsere Bereitschaft erklären, in gesonderte Verhandlungen sofort einzutreten. Das ist nur Wortklauberei. Tatsächlich tritt Oesterreich in Sonderverhandlungen ein.

Chile: Ein Krieg — anderswo?

Das arme, "kriegsbeschädigte" Europa soll einen Trost erhalten. Auch anderswo will man sich kriegerisch vernichten. Die Londoner "Times" berichtet aus der peruanischen Hauptstadt Lima vom 22. Oktober von einer heftigen Propaganda in der gesamten Presse Perus auf Wiedererlangung der zwei im Jahre 1883 an Chile abgetretenen Provinzen Tacna und Arica. Chile hat den südlichen, und Peru den halben nördlichen Teil der Westküste von Südamerika — West- und Ost-Peru — in Händen. Die beiden genannten ganz kleinen Bezirke sind indes Land. Ihre Bedeutung besteht darin, daß sie eigentlich zu Bolivien, der südamerikanischen Hochlandrepublik gehören, deren einzige Bahn zum Meere durch diese beiden Städte geht. Es ist aber ausgeschlossen, daß das so dünn besiedelte kulturell aberaus rückständige Bolivien sich in diesen Streit einzumischen wagt.

"Feurige Roblen auf Wilsons Haupt."

Die Entente soll Russland verlassen.

Selbstbestimmungsrecht verlangt die bolschewistische Regierung von der Entente, und da diese gerade jetzt wieder in so lauten Tönen von der Selbstbestimmung der Völker redet, hat man in Moskau einen Vorstoß im Sinne der Wilsonschen Prinzipien bei Wilson selber gemacht. Laut Schewernaja Kommuna heißt es in einer Note des bolschewistischen Außenministers, des Volkskommissars für Äußere Politik, Tschitscherin an Wilson, welche am 24. Oktober dem norwegischen Attache in Moskau eingehändigt wurde, u. a.: "Als Vorbereitung für den Waffenstillstand, während dessen Friedensverhandlungen beginnen sollen, haben Sie in Ihrer Note an Deutschland die Forderung der Ääumung der okkupierten Gebiete gestellt. Wir sind bereit, Herr Präsident, unter diesen Bedingungen Waffenstillstand zu schließen und ersuchen Sie, uns in Kenntnis zu setzen, wann Sie Ihre Truppen aus Murmansk, Archangelsk und Sibirien zu entfernen beabsichtigen? Sie sind nicht damit einverstanden, einen Waffenstillstand zu geschließen, wenn Deutschland bei der Ääumung besetzter Gebiete Zerstörungen, Plünderungen usw. nicht aufgibt. Wir erlauben uns, daraus die Folgerung zu ziehen, daß Sie und Ihre Verbündeten die Tschetschowskoffen anweisen werden, den von Ihnen in Kasan geraubten Teil unseres Goldvorrates zurückzurufen und ihnen verbotenen Goldverrat, bei ihrem erzwungenen Rückzug ihre räuberischen Handlungen fortzusetzen und Gewalttätigkeiten an Arbeitern und Bauern zu verüben."

Man wird auf Wilsons Antwort gespannt sein dürfen.

Aus aller Welt.

Die Grippe in Amerika.

Die Grippe hat sich bereits über die gesamten Vereinigten Staaten ausgebreitet. In einem Truppenübungslager wurden bis zum 1. Oktober über 75,000 Krankheits- und über 1600 Todesfälle festgestellt. Seit September betrug nach amtlicher Feststellung der Prozentzahl an Todesfällen 4,4 Prozent. 150,000 Rekruten wurden verschoben.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Leichenwagen. Am Ausgang des Krankenhauses Moabit in Berlin stieß ein Leichenwagen mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Dabei wurde der Leichenwagen umgeworfen. Der auf ihm befindliche Sarg stürzte auf das Straßenpflaster und öffnete sich, sodaß die Leiche herausfiel.

Ueber 300 Menschen ertrunken. Aus Vancouver wird gemeldet: Der Dampfer "Prinzess Sophie" der kanadischen Pazifikgesellschaft, der nach Skagway unterwegs war, ist im Sturm untergegangen. 268 Passagiere und 75 Mann der Besatzung sind umgekommen.

Zwei greise Eheleute durch Gas vergiftet. Der 70 Jahre alte Kaufmann Fedor Kirchner und seine um vier Jahre ältere Frau Friederike sind in ihrer Wohnung in Berlin tot aufgefunden worden. Es liegt ein Unglücksfall durch Gasvergiftung vor.

Bei der Verhaftung erschossen. Ein Kriminalschuttmann in Schöneberg wollte den fahnenflüchtigen Sanitätsgefreiten Karl Meyer verhaften. Der Soldat setzte sich zur Wehr und schlug auf den Beamten ein. Dieser hatte seinen Dienstrevolver gezogen, der sich bei dem Kampf entlud. Das Geschloß drang dem Soldaten in den Unterleib und verletzte ihn so schwer, daß er kurz danach starb.

Kienpfaubeseuchung empfiehlt infolge der Petroleumknappheit der Landrat in Birkowo. Er sucht Leute im Kreise, die noch das Schneiden von Kienspanen verstehen. — Derselbe Landrat setzt drei Preise für jene Vieh- und Fährhalter aus, die in diesem Monat die meiste Butter und die meisten Eier abliefern. Die Preise bestehen in je einem Paar neuer Schuhe.

Durch eine Schlagwetterexplosion auf der Beche Dorstfeld bei Dortmund wurden fünf Bergleute getötet.

Beim Spiel ließ sich der Schüler Jakob Beh aus Eppelheim in die Höhe ziehen. Der Junge stürzte ab und erlitt einen Schädelbruch und starb im Krankenhaus.

Bei der Festnahme eines Verbrechens namens Arny in Kleve gab es eine wilde Revolverfehde.

Totgeprügelt wurde in Anklam ein Schmitzer Delugg, der bei einem Diebstahl überraucht wurde.

Gerichtssaal.

Mißbrauch mit der Feldpost. Ein bemerkenswerter Postprozeß beschäftigte in der Berufungsinstanz die Strafkammer in Stuttgart. Ein Soldat hatte auf Ausfüllen zwei Ansichtskarten an einen nicht beim Heere befindlichen Bekannten geschrieben und viel unfrankierten Feldpostkarten von zwei jugendlichen Zivilisten mit unterzeichnen lassen. In dem letzteren Verfahren erklarte die Postbehörde eine gegen die Postbestimmungen verstoßende Handlung, da damit Zivilisten an einen Zivilisten geschrieben hatten, demnach ein Mißbrauch mit der Feldpost getrieben war. Sie ließ gegen die Beteiligten, nachdem sie sich geweigert hatten, eine kleine Buße zu bezahlen, das Verfahren wegen Postobstanzelziehung eröffnen. Das Schöffengericht Eßlingen sprach indessen die beiden jugendlichen frei, da es davon ausging, daß sie, wie sie glaubhaft befundeten, die einseitigen Bestimmungen nicht gekannt hatten. Dagegen hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die Strafkammer erkannte indes abermals auf Freisprechung. Sie ging davon aus, daß sich die Angeklagten zwar objektiv gegen das Postgesetz vergriffen hätten, ihnen aber subjektiv eine Schuld nicht nachzuweisen sei. Einmal stelle die Verfehlung nur einen Irrtum über eine verwaltungsrechtliche Maßnahme dar, dann aber sei auch angesichts der Jugend der Angeklagten ihnen zu glauben, daß sie sich nicht bewußt waren, etwas Strafbares mit der Unterzeichnung der Feldpostkarte zu begehen.

